

Protokoll „Lesekreis politische Ökonomie“

17. Kapitel: Verwandlung von Wert resp. Preis der Arbeitskraft in Arbeitslohn

„Auf der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft erscheint der Lohn des Arbeiters als Preis der Arbeit, ein bestimmtes Quantum Geld, das für ein bestimmtes Quantum Arbeit gezahlt wird. Man spricht hier vom Wert der Arbeit und nennt seinen Geldausdruck ihren notwendigen oder natürlichen Preis.“ (S. 557)

Im Kapitalismus wird Lohn fürs Arbeiten gezahlt. Die gängigen Lohnformen beziehen sich auf die Arbeitszeit (Dauer der Arbeit) oder auf ein bestimmtes Resultat des Arbeitsprozesses. Es ist jedem geläufig, dass er für geleistete Arbeit und nicht etwa für die bloße Potenz zum Arbeiten oder gemäß seiner Reproduktionskosten (Wert der Arbeitskraft) bezahlt wird. Die Marxschen Begriffe vom Wert bzw. Preis der Ware Arbeitskraft tauchen im täglichen Umgang nicht auf, sind keine gängigen Kategorien. Marx erklärt in diesem Kapitel, was es mit dieser Kategorie Lohn = *Wert der Arbeit* auf sich hat und wie sie sich zu dem bisher Erklärten – dem *Wert der Arbeitskraft* – verhält:

Irrationalität des Werts der Arbeit

„Wert der Arbeit“ ist für sich genommen ein Unsinn¹: Der Wert einer Ware ist – wie Marx im 1. Kap. ausgeführt hat, und darin war er sich mit den klassischen Ökonomen seiner Zeit einig – bestimmt durch die in ihrer Produktion verausgabte gesellschaftliche Arbeit. Dann ist aber der Wert eines 8-stündigen Arbeitstages bestimmt durch die 8 Stunden Arbeit, die während des Arbeitstages verausgabt werden – eine klassische Tautologie.

Außerdem müsste die Arbeit bereits existieren, um am Markt als Ware verkauft werden zu können; Hätte sich die Arbeit aber schon vergegenständlicht, dann würde der Arbeiter dieses *Produkt* verkaufen und nicht *Arbeit* – wie behauptet wird.

Im Übrigen leisten sich die bürgerlichen Theoretiker den Widerspruch,

- dass bei einem Tausch von *vergegenständlichter* Arbeit – Geld ist die als allgemeines Äquivalent ausgesonderte *Ware* – gegen *lebendige* Arbeit entweder *ungleiche* Äquivalente getauscht würden, also das Wertgesetz aufgehoben wäre; oder
- dass bei Äquivalententausch der Preis der Arbeit gleich dem Preis seines Produkts wäre, damit aber die Grundlage der kapitalistischen Produktion entfiel: der Kapitalist kauft doch eine Ware um G-G' zu machen, um sein Kapital zu verwerten.

Schließlich verfielen Ökonomen auf die Idee, die Differenz zwischen mehr Arbeit gegen weniger Arbeit aus dem Formunterschied „vergegenständlichte“ versus „lebendige“ Arbeit herzuleiten.

- Eine Wertdifferenz zwischen den beiden Formen ist aber erstens rein beliebig (aus welchem Grund und in welchem Maß sollte der Wert der vergegenständlichten stets höher sein als der der lebendigen? - ein schöner „contrat social“!!)
- Zweitens zeugt sie von einem generellen Missverständnis über die Bestimmung des Werts²: Er ist bestimmt als „gesellschaftlich notwendige Arbeit“. Dann ist aber eine Wertdifferenz zwischen vergegenständlichter und lebendiger unmöglich. Als Wert vergegenständlicht ist ja nicht einfach die aufgewandte Arbeit, die im Produkt steckt, sondern die *gesellschaftlich notwendige*, und als solche ist ja auch die lebendige Arbeit, die zur Herstellung des Produkts verausgabt werden muss, bestimmt.

Es wird also nicht Arbeit gekauft und bezahlt, sondern die Ware Arbeitskraft. Das Kapital kauft die Arbeitskraft zu ihrem Wert und erwirbt damit das Verfügungsrecht über sie, von dem es im Produktionsprozess Gebrauch macht. Den Produktionsprozess richtet das Kapital gemäß seiner Verwertungszwecke her und garantiert, dass notwendige Arbeit nur zum Zwecke und unter der Bedingung der Schaffung von Mehrwert stattfindet. Sobald Arbeit verausgabt wird, hat sie bereits aufgehört dem Arbeiter zu gehören, sie ist dem Regime des Kapitals untergeordnet. Die Verwertung des Kapitals entspringt aus der Differenz zwischen dem Einkauf der Arbeitskraft zu ihrem Wert v und ihrer Konsumtion (ihrem Gebrauchswert) im Produktionsprozess, aus der Differenz zwischen gekauftem Wert und gebildeten Wert.

1 Der Grundfehler besteht darin, dass die bürgerlichen Ökonomen davon ausgehen Arbeit hätte einen Wert, statt die Qualität Wert zu schaffen. Marx lässt sich hier auf ihre Bestimmung der lebendigen Arbeit ein und macht eine ganz immanente Widerlegung der Theorie. Der Vergleich von lebendiger und vergegenständlichter Arbeit als zwei Wertgrößen ist für sich verkehrt – wie Marx in den folgenden Abschnitten ausführt: die lebendige Arbeit hat keinen Wert. Sie vergegenständlicht sich in der Ware und setzt ihr Wert zu, insofern sie unter dem Regime des Kapitals als wertschaffende (d.h. als abstrakte, private und gesellschaftlich notwendige) ausgebeutet wird.

2 Lesetipp zur Wiederholung, dessen was der Wert ist und wie man die Wertlehre nicht verstehen sollte: „Der Wert“ (Gegenstandspunkt 2-2010). Auf S. 43 ist die Wertbestimmung „gesellschaftlich notwendig“ noch mal ausgeführt.

„Die Arbeit ist die Substanz und das immanente Maß der Werte, aber sie selbst hat keinen Wert.“ (S. 559)

Wirklichkeit des Werts der Arbeit

Der logische Zusammenhang, der im Preis der Arbeit ausgedrückt ist, ist verkehrt (siehe oben), aber der Lohn – die Bezahlung des Preises der Arbeit – ist im Kapitalismus gültige Wirklichkeit. Der Einkauf der Ware Arbeitskraft durch das Kapital nimmt die Form der Bezahlung eines Quantums Arbeit an. Dies ist die „irrationale“, verwandelte Form, in der der Wert der Ware Arbeitskraft im Kapitalismus, nicht nur ideologisch, sondern real existiert.

„Im Ausdruck: "Wert der Arbeit" ist der Wertbegriff nicht nur völlig ausgelöscht, sondern in sein Gegenteil verkehrt. Es ist ein imaginärer Ausdruck, wie etwa Wert der Erde. Diese imaginären Ausdrücke entspringen jedoch aus den Produktionsverhältnissen selbst. Sie sind Kategorien für Erscheinungsformen wesentlicher Verhältnisse.“ (S. 559)

Wie bei jeder anderen Ware ist der Preis der Arbeitskraft der Geldausdruck ihres Wertes. Im Unterschied zu anderen Waren stellt sich der Preis der Arbeitskraft in verwandelter Form als Preis der Arbeit dar. Statt aus der Erscheinung des Lohns auf ihren ökonomischen Gehalt: Wert der Arbeitskraft zu schließen, greift die bürgerliche Ökonomie den Wert bzw. Preis der Arbeit auf, um ihn verkehrt zu erklären: Erstens versucht sie ihn mit dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage zu bestimmen. Angebot und Nachfrage erklären aber nur Schwankungen um den Wert, der dieser Erklärung also bereits vorausgesetzt ist. Sind Angebot und Nachfrage deckungsgleich, hören sie auf zu wirken, es folgt keine bestimmte Quantität aus ihnen.

Jene Ökonomen, die daraus schlossen, die Substanz des Preises – der Wert – sei das eigentlich Erklärenswerte landeten über die Produktionskosten der Arbeit, bei den Reproduktionskosten der Arbeitskraft, bestimmten den Wert der Arbeit also als Wert der Arbeitskraft, ohne sich davon einen Begriff zu machen. Über die Gleichsetzung beider Bestimmungen kamen sie nicht hinaus.

Darstellung des Preises der Arbeitskraft im Lohn:

Der Wert der Arbeitskraft ist bezogen auf eine durchschnittliche Zeitdauer der Anwendung (Arbeitstag oder Wochenstunden) und eine durchschnittliche Lebensdauer des Arbeiter. Der Arbeiter wird dafür bezahlt, dass er den gesamten Arbeitstag (notwendige Arbeit und unbezahlte Mehrarbeit) arbeitet. Er bekommt aber nicht das gesamte von ihm geschaffene Wertprodukt ($v+m$) bezahlt, sondern den Wert seiner Arbeitskraft (v), und dieser stellt sich dar in dem Wert der Arbeit des Gesamtarbeitstages. Der Arbeiter erhält den Lohn für den Gesamtarbeitstag, also dafür, produktive Arbeit zu verausgaben, d.h. Mehrwert zu erzeugen. Grund der Bezahlung ist die Funktion fürs Kapital. Sie wird zur Bedingung dafür, dass der Arbeiter seine Arbeitskraft reproduzieren kann. Im Kapitalismus ist die Ausbeutung über des Eigeninteresse des Ausgebeuteten organisiert. Da der Arbeiter den Arbeitslohn nur unter der Bedingung erhält, dass er Mehrarbeit (= Verwertung des Kapitals) leistet, ist klar, dass der Wert der Arbeit stets kleiner sein muss als das Wertprodukt, das er schafft.

Im Arbeitslohn erlischt die Teilung des Arbeitstags in bezahlte und unbezahlte Arbeitszeit, und es entsteht die Fiktion, dass alle Arbeit, die der Lohnarbeiter für das Kapital leistet, bezahlt sei. (Im Unterschied zur Sklavenhaltergesellschaft, in der die gesamte Arbeit des Sklaven für seinen Herren als unbezahlte erscheint, selbst die, die der Sklave zur eigenen Reproduktion leistet.)

„Die Form des Arbeitslohns löscht also jede Spur der Teilung des Arbeitstags in notwendige Arbeit und Mehrarbeit, in bezahlte und unbezahlte Arbeit aus. Alle Arbeit erscheint als bezahlte Arbeit. (...) Dort [Sklavenhaltergesellschaft] verbirgt das Eigentumsverhältnis das Fürsichselbstarbeiten des Sklaven, hier das Geldverhältnis das Umsonstarbeiten des Lohnarbeiters.“ (S. 562)

Bedeutung des Lohnfetisch:

In der Bezahlung von Arbeitslohn steckt das gültige Rechtsverhältnis, in dem die Arbeiter aufs Kapital bezogen sind. Dieses praktische Verhältnis bildet die Grundlage für das „notwendig falsche Bewusstsein“ der Arbeiter und ihrer daraus resultierenden Rechtsvorstellungen, für die Kalkulationen und Handhaben des Kapitals und die entsprechenden Ideologien der bürgerlichen Ökonomie.

„Man begreift daher die entscheidende Wichtigkeit der Verwandlung von Wert und Preis der Arbeitskraft in die Form des Arbeitslohns oder in Wert und Preis der Arbeit selbst. Auf dieser Erscheinungsform, die das wirkliche Verhältnis unsichtbar macht und gerade sein Gegenteil zeigt, beruhen alle Rechtsvorstellungen des Arbeiters wie des Kapitalisten, alle Mystifikationen der kapitalistische Produktionsweise, alle ihre Freiheitsillusionen, alle apologetischen Flausen der

Vulgärökonomie.“ (S. 562)

Der Kauf von Arbeitskraft ist wie jeder gewöhnliche Warentausch Händewechsel von Geld gegen Ware (G-W). Das Erpressungsverhältnis, das Eigentum des Kapitals vermehren zu müssen, um sich selbst reproduzieren zu können, erscheint als Tausch freier Warenbesitzer. Der Äquivalententausch garantiert die Ausbeutung und das unbezahlte Ableisten von Mehrarbeit seitens des Arbeiters.

Der Kapitalist bezahlt Lohn, um die Arbeitskraft anzuwenden. Wie bei jeder anderen Ware sind der Tauschwert der Ware Arbeitskraft und ihr Gebrauchswert (die Verausgabung von Arbeit) zwei inkommensurable Größen. Insofern hat das, was der Arbeiter als Lohn gezahlt bekommt, auch nichts damit zu tun, was er an Arbeit leistet. Theoretisch gilt es zwischen dem Wert der Arbeitskraft und ihrem Gebrauchswert der Arbeit klar zu trennen, praktisch werden beide Sachen laufend in Eins geschmissen: jedem ist selbstverständlich, dass, wenn Arbeitskraft gekauft und bezahlt wird, auch Arbeit geleistet werden muss, und Lohn nur für das Ableisten von Arbeit gezahlt wird und nicht etwa für die bloße Potenz zum Arbeiten (Arbeitskraft). Mit der Form der Zahlung – nachträglichen Bezahlung der Arbeitskraft (Lohn am Monatsende) – verfestigt sich die Vorstellung, bezahlt werde die geleistete Arbeit. Jeder Wechsel im Preis der Arbeit (Lohnerhöhung oder Lohnkürzungen) erscheint dem Arbeiter als bessere oder schlechtere Bezahlung seiner Leistung.

Der Arbeitslohn ist die Erscheinungsform des Werts der Arbeitskraft und Grundlage des Kapitalverhältnisses. Wäre den Proleten klar, dass sie nicht den Preis ihrer Arbeit bezahlt bekommen, sondern den Wert ihrer Arbeitskraft, den sie wiederum nur unter der Voraussetzung bekommen, dass sie unbezahlte Mehrarbeit für das Kapital leisten, würden sie sich über das Ausbeutungsverhältnis im Klaren sein, stattdessen kümmern sie sich (im gewerkschaftlichen Kampf) ausgerechnet um Lohngerechtigkeit.

Für den Kapitalisten geht es in der Produktion einzig und allein um die Differenz zwischen seinem Vorschuss und dem Überschuss, den er damit erzielt. Er erklärt sich den Wertzuwachs aus seiner geschickten Tätigkeit im Einkauf und in der Kombination und Anwendung der verschiedenen Produktionsfaktoren (Produktionsmittel und Arbeit). Für ihn ist das $G - G'$ Resultat seiner erfolgreichen Kosten-Nutzen-Rechnung. Insofern ist ihm auch die theoretische Einsicht zur Differenz von Preis der Arbeit und Preis der Arbeitskraft, als entscheidende Grundlage seiner Kapitalverwertung fremd.

Verschiedene Phänomene verstärken den Schein, die Höhe des Lohns bestimme sich durch die Leistung des Arbeiters, durch die Funktion der Arbeit. Dass sich der Arbeitslohn verändert mit der Länge der Arbeitszeit gilt als Beleg dafür, dass die Leistung bezahlt würde. Der Arbeiter bekommt aber nicht mehr Lohn weil er mehr leistet (das ist der Gebrauchswert seiner Arbeitskraft), sondern wenn überhaupt weil seine Arbeitskraft in erhöhtem Maße verschlissen wird und sich darüber der Wert der Arbeitskraft erhöht (erhöhte Reproduktionskosten). Bei der Maschine ist klar, dass sie nach Herstellungskosten bezahlt wird, dabei variiert auch der Mietpreis der Maschine mit der Dauer ihrer Anwendung. Es könnte also analog zum Arbeiter derselbe Schein entstehen, sie würde nach ihrer Funktion bezahlt.

Auch dass es individuelle Lohnunterschiede zwischen Arbeitern gibt, die dieselbe Funktion verrichten, gilt als Beleg für die Bezahlung der Arbeit. Dabei zeugen diese Unterschiede von der Unterwerfung der Arbeit unter Kapital und davon wie auf Basis der Zahlung von Arbeitslohn Unterschiede zwischen den Arbeitern generiert werden, die unabhängig sind vom Ausbildungsgrad oder den Reproduktionskosten der Arbeiter.³

„Übrigens gilt von der Erscheinungsform, "Wert und Preis der Arbeit" oder "Arbeitslohn", im Unterschied zum wesentlichen Verhältnis, welches erscheint, dem Wert und Preis der Arbeitskraft, dasselbe, was von allen Erscheinungsformen und ihrem verborgenen Hintergrund. Die ersteren reproduzieren sich unmittelbar spontan, als gang und gäbe Denkformen, der andere muss durch die Wissenschaft erst entdeckt werden.“ (S. 564)

³ Die Gewerkschaft lässt sich auf die Ideologie des leistungsbezogenen Lohns ein und macht sich zum Anwalt dessen, dass es bei der Stiftung der Lohnhierarchien und Beurteilung der Leistung auch wirklich gerecht zugeht. Mit der Ideologie vom leistungsgerechten Lohn wird das Interesse des Arbeiters an einem ordentlichen Lebensunterhalt verwandelt zu einem Interesse an Lohndifferenzen und -hierarchien zwischen den Arbeitern.